

Pränumerations-Preise:

Für Urad :	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Quartalsjährig	7 " — "
Monatlich	3 " 50 "
Mit Postverfendung :	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 " — "
Monatlich	4 " — "

Uradner Zeitung.

Inserions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwede Insetion 30 kr. 5. B.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stod.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. December

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Uradner Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Urad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverfendung	
Halbjährlich	7 fl. — kr.	Halbjährlich	8 fl. — kr.
Quartalsjährlich	3 " 50 "	Quartalsjährlich	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Uradner Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir **franco** einzusenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungs-Arten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Urad, im November 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Urad, 17. November.

Der Bericht Ghyczy's an die Wähler der königl. Freistadt Komorn liegt nun in seiner ganzen Ausdehnung vor und läßt sich dessen wesentlichster Inhalt in den folgenden Sätzen zusammenziehen:

„Der Ausgleich vom Jahre 1867 ist geschlossen worden wider den Willen der Linken. Aber er ist in gesetzlicher Weise geschlossen und ist darnach Gesetz. Er ist mehr als Gesetz, er ist ein bilateraler Vertrag, der nur gelöst oder modificirt werden kann unter Zustimmung nicht nur der ungarischen, sondern auch der österreichischen Legislative. Käuft der Vertrag ab, so kann und muß der Versuch gemacht werden, den neuen Ausgleich für Ungarn günstiger zu gestalten. Gestatten es die Verhältnisse, gewähren sie Aussicht auf Erfolg, so kann und muß der Versuch schon frü-

her gemacht werden. Gegenwärtig ist jedoch ein jeder derartige Versuch aussichtslos. Gegenwärtig haben es die Parteizwistigkeiten, welche aus Anlaß der Verschiedenheit der Ansichten über den Ausgleich das Abgeordnetenhaus gespalten haben, dahin gebracht, daß die Finanzen des Landes zerrüttet, die Möglichkeit der Verwaltung in Frage gestellt, daß Ungarn ein kranker Körper ist. Zu seiner Heilung müssen mindestens die beiden großen Parteien des Hauses zusammenwirken. In diesem Augenblick — dies ist das Gebot des Patriotismus — darf es in Ungarn und im ungarischen Abgeordnetenhaus keine staatsrechtliche Partei geben. Schon im Jahre 1869 habe ich mich in das Abgeordnetenhaus nur in der Voraussetzung wählen lassen, daß es möglich sein werde, aus den beiden großen Parteien des Hauses eine neue Partei zu bilden. Aber meine Anschauung der gegenwärtigen Sachlage wird von meiner Partei nicht getheilt; der Majorität kann ich mich nicht anschließen, weil ich ihr Vorgehen nicht billige; ohne Partei aber ist eine gezielte Wirksamkeit im Hause für mich nicht denkbar; deshalb lege ich mein Mandat nieder.“

Ueber das neue Anlehen, worüber dem Reichstag Samstag ein Gesetzentwurf vorgelegt wurde, sprechen sich die hauptstädtischen Blätter in eingehender Weise aus. Das Urtheil des zweitgrößten deutschen Blattes in Buda-Pest — das „Ungar. Lloyd“ — geben wir an anderer Stelle unverkürzt wieder; „Pesti Napló“ und „Hon“ sprechen sich darüber in folgender Weise aus:

„P. Napló“ erklärt, daß wir jetzt lange Zeit keinerlei Anlehen aufnehmen dürfen. Jedes Jahr brachte uns eine andere Staatsschuld, jede war größer wie die vorhergehende; wenn das so fort ginge, die Welt würde ernst glauben, wir können ohne fremde Unterstützung unseren Staatshaushalt nicht decken. Wir müssen jedenfalls eine andere, gesunde Finanzpolitik befolgen, der bisherige Weg muß verlassen werden. Das Zammern und Recriminiren nützt heute nichts, heute muß gehandelt werden. Freilich ist dies jetzt schwieriger wie sonst, denn die Parteien sind im Gähren, Jeder wartet, was da kommen werde, Alles ist unschlüssig und Niemand kann wissen, was aus den Parteikrisen entstehen kann. Wir glauben bestimmt, daß die großen Parteien ihre inneren Krisen sehr schnell überstehen und zur Klärung der Lage sich vereinigen werden. Von dieser Vereinigung erwarten wir die großen Resultate, wenn sie auch keine organische Verschmelzung sein wird. Wir benötigen eine systematische, weitgehende finanzielle Politik, wir dürfen uns nicht von heute auf morgen verträsten, wir müssen die Zukunft sicher sehen, müssen die Grundbedingungen

sehen, die in Zukunft das Gleichgewicht im Staatshaushalte sicher erhalten. Von der Regierung erwartet „Pesti Napló“, daß sie hierzu Gelegenheit und die Mittel bieten werde. Die diesbezüglichen Vorlagen und deren Durchführung stehen über den Parteien und über der Existenz der Regierung.

„Hon“ ist von der Anleihe nicht sehr erbaut, da dieselbe theuer und dem Ministerium jetzt die Möglichkeit geboten sei, in der bisherigen Weise fortzuwirtschaften. Nachdem das Geschäft aber schon abgeschlossen ist, kann es der Reichstag nicht fallen lassen, und die nächste Frage sei die der Verwendung des Geldes. „Hon“ meint, für das zu erhaltende Geld gebe es keine bessere Verwendung, als die Errichtung einer selbstständigen ungarischen Notenbank.

Die Weglassung der Civilcasse aus der preussischen Thronrede hat auch in liberalen preussischen Kreisen verstümmelt. Indessen wird neuerlich der „Allg. Ztg.“ officiös aus Berlin telegrafirt, daß die Verlesung eines Gesetzes über die Civilcasse in dieser Session gesichert sei; damit würde freilich eine telegrafisch signalisirte Meldung der „N. Fr. Ztg.“, daß diese Sache ins Stocken geraten sei, in argem Widerspruch stehen. Jedenfalls wäre es angezeigt, daß die Regierung sobald als möglich mit ihren wahren Absichten herausrücke.

Dem Erzbischof Ledochowski scheint es nachgerade unangenehm auf seinem Posten zu werden. Es verlautet nämlich, daß er beabsichtige, sich in Belgien niederzulassen, sofern seines Bleibens in Deutschland nicht mehr sein wird. Ledochowski bekleidete dort beinahe die Stelle eines apostolischen Nuntius, bevor er zum Posener Erzbischof berufen ward. Damals soll Herr Ledochowski sich zu Gunsten der völligen Trennung der Kirche vom Staate ausgesprochen haben, indem er sich dabei auf seine persönlichen Erfahrungen in Südamerika stützte. Das belgische „Comité der päpstlichen guten Werke“ hat dem Erzbischof in Belgien eine Zufluchtsstätte angeboten, welche er auch, der clericalen „Gazette de Liège“ zufolge, mit Dank angenommen.

Die Abchiedsordre des Kaisers Wilhelm an den Grafen Ron lautet folgendermaßen:

„Ich kann Mich leider der Ueberzeugung nicht verschließen, daß Ihr wiederholtes Gesuch um Uebertritt in den Ruhestand durch Ihre leidende Gesundheit zu sehr begründet ist, um dessen Gewährung abzulehnen oder auch nur weiter verzögern zu können. Ich gewähre Ihnen daher — aber mit schwerem Herzen — den gewünschten Abschied, indem Ich Sie hierdurch unter Entbindung von der mit so großer Auszeichnung bekleideten Stellung als Kriegsminister mit der gesetzlichen

Revue.

Die Schaubühne der Provinz.

Von Dr. Carl Lövy.

II.

Ein weiteres Verdienst hat die Bühne, daß sie unter allen Erfindungen des Luxus und allen Anstalten zur gesellschaftlichen Ergötzlichkeit den Vorzug verdient; was sie hier leistet, ist wichtiger, als man gewohnt ist zu glauben. — Die menschliche Natur vermag es nicht, ununterbrochen und ewig auf der Folter der Geschäfte zu liegen, die Reize der Sinne sterben mit ihrer Befriedigung. — Der Mensch, überladen von thierischem Genuß, der langen Anstrengung müde, vom ewigen Triebe nach Thätigkeit gequält, dürstet nach besseren, ausserlebens Vergnügungen oder flüht zügellos in wilde Zerstreuungen, die seinen Sinnfall beschleunigen und die Ruhe der Gesellschaft zerstören. — Bachantische Freuden, verderbliches Spiel, tausend Rasereien, die der Müßiggang entdekt, sind unvermeidlich, wenn der Gesetzgeber diesen Hang des Volkes nicht zu lenken weiß. — Der Mann von Geschäften ist in Gefahr, ein Leben, das er dem Staate so großmüthig hinopferte, mit dem unseligen Spiege abzugeben — der Gelehrte zum dumpfen Pedanten herabzusinken — der Föbel zum Thier. Die Schaubühne ist die Stiftung, wo sich Vergnügen mit Unterricht, Ruhe mit

Anstrengung, Kurzweil mit Bildung gattet, wo keine Kraft der Seele zum Nachtheil der andern gespannt, kein Vergnügen auf Kosten des Ganzen genossen wird. Wenn Gram an dem Herzen nagt, wenn trübe Launen unsere einsamen Stunden vergiften, wenn tausend Lasten unsere Seele drücken, wenn uns Welt und Geschäfte anfehlen und unsere Reizbarkeit unter Arbeiten des Berufes zu ersticken droht, so empfängt uns die Bühne — in dieser künstlichen Welt träumen wir die wirkliche hinweg und werden uns selbst wieder gegeben, unsere Empfindung erwacht, heilsame Leidenschaften erschüttern unsere schlummernde Natur und treiben das Blut in frischere Wallungen. Der Unglückliche weint hier mit fremden Kummer seinen eigenen aus. — Der Glückliche wird nüchtern und der Sichere besorgt. — Der empfindsame Weichling härtet sich zum Manne, der rohe Unmensch jängt hier zum ersten Male zu empfinden an. Und dann endlich, welcher ein Triumph für dich, Natur — so oft zu Boden getretene, so oft wieder aufstehende Natur! — Wenn Menschen aus allen Zonen und Ständen und Kreisen, abgeworfen jede Fessel der Kunsterei und Mode, herausgerissen aus jedem Orange des Schicksals, durch eine allwebende Sympathie verbunden, in ein Geschlecht wieder aufgelöst, ihrer selbst und der Welt vergessen und ihrem himmlischen Ursprung sich nähern. — Jeder Einzelne genießt die Entzückungen Aller, die verstärkt und verschönert aus hundert Augen auf ihn zurückfallen und seine Brust gibt jetzt nur

einer Empfindung Raum — es ist diese, ein Mensch zu sein. —

Soll jedoch die Schaubühne den an sie gestellten Anforderungen Genüge leisten, soll sie alle eben angeführten Vortheile uns bieten können, so müssen folgende zwei Bedingungen erfüllt sein: Erstens, müssen die an derselben wirkenden Kräfte eine gewisse Stufe der Ausbildung erlangt haben; zweitens muß der Auswahl der Stücke eine richtige, den Zeit- und Ortsverhältnissen entsprechende sein. —

Den ersten Punkt betreffend, muß das Spiel ein natürliches sein, was nur dann gelingen kann, wenn der Schauspieler einerseits sich in seine Rolle derart hineinzuversetzen versteht, daß er sowohl an sich, als auch auf den lauschenden Zuschauer vergißt, andererseits wieder beide nicht aus dem Auge läßt, um im gegebenen Falle seinem Spiele etwa eine andere Richtung zu geben, wie zum Beispiel die heftige Leidenschaft, die er demselben beigelegt, dämpfen, nachdem er die Nothwendigkeit dessen von den Augen der Zuhörer abgesehen hat; nie jedoch darf der Schauspieler von der Zuhörermenge sich in der Weise beeinflussen lassen, daß er, wie man sagt, „die Fassung verliert.“ Ein, wenn auch weit ausgeholter, im Ganzen jedoch treffender Vergleich ist der des Schauspielers mit dem Rahtwandler. Kann der Letztere bei einer ansehnlichen und völligen Abwesenheit des Bewußtseins, in der Grabesruhe der äußeren Sinne auf seinem mitternächtlichen Pfade mit der unbegreiflichsten Bestimmtheit jeden Fußtritt gegen die Gefahr abwägen, die die größte

Confectionen: Mantlets, Regenmäntel und Kleider.
 Eisen-Möbel.
 Damen- und Kinder-Jacken, Paletots, Regenmäntel und Kleider.

Pension zur Disposition stelle. — Sie tragen in diesem Verhältniß auch ferner die activen Dienstzeichen und verbleiben auch in der Liste der activen General-Feldmarschälle, sowie in Ihrem Verhältniß als Chef des ostpreussischen Füsilier-Regiments Nr. 33, damit Sie der Armee, auf deren Ehrentafel Ihr Name für alle Zeiten steht, auch durch ein äußeres Band angehören, so lange Sie leben. Ich danke Ihnen nochmals warm und von ganzem Herzen für Alles, was Sie in Ihrer langen Dienstzeit in allen Ihren innegehabten Stellungen für Meine Armee gethan haben.

Vor Allem aber nehmen Sie hier nochmals Meinen königlichen Dank entgegen für Ihre Leistungen für Mich und Meine Armee, seitdem Ich Sie zum Kriegsminister ernannte. Sie haben Mich bei Durchführung der Reorganisation der Armee mit seltener Umsicht, Consequenz und Energie unterstützt, und die Früchte Ihrer schweren Arbeit haben nicht auf sich warten lassen. Zwei glorreiche Kriege haben die Tüchtigkeit unserer Kriegsinstitutionen bewährt, und bei der nunmehr erfolgten Vergrößerung des Heeres ist es wiederum Ihr Werk gewesen, dieselbe in kürzester Zeit ins Leben zu rufen. — Mögen Sie sich noch Ihrer treuen Arbeit der wohlverdienten Ruhe noch lange erfreuen, und mögen Sie versichert sein, daß Ich niemals aufhören werde, Meinen in vielfach schwerer und bewegter Zeit immer bewährten Kriegsminister in ehrender und dankender Erinnerung zu behalten. — Als Andenken an den schweren Augenblick unserer Trennung sende Ich Ihnen Meine Büste in Marmor.

Berlin, den 9. November 1873.

Wilhelm.

In Frankreich kommt Broglie mit seinen Collegen immer stärker ins Gedränge, und wenn auch Mac Mahon mit mehr oder weniger erweiterten Vollmachten für einige Jahre noch am Ruder bleibt, so ist doch so viel heute schon sicher, daß die Geschicke des Präsidenten und seines Cabinets nicht mehr solidariß zusammenhängen und daß letzteres nur deshalb noch an der Spitze der Geschäfte steht, weil es sich mit einer verzweifelten Hartnäckigkeit an Mac Mahon anklammert. Allein die Zeit der Broglies und Consorten ist um, und man kann die Fortdauer der Herrschaft dieser Unglücks männer wohl nur noch nach Tagen zählen.

Der Gedanke eines Aufrufs an das Volk greift in den parlamentarischen Kreisen um sich, und es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß ein Plebisit nochmals in letzter Instanz über die Regierungsform Frankreichs entscheiden wird. Die Legitimisten und die Orleanisten wollen begreiflicherweise von einer solchen Lösung der Krisis nichts wissen; die Bonapartisten dagegen sehen wieder ihren Stern aufgehen und sind überzeugt, daß, wenn es nur zur Volksabstimmung komme, Prinz Nuku unfehlbar den Thron besteigen werde. Allerdings sind die Actien der Bonapartisten wieder im Steigen, sie haben verhältnißmäßig durch das seitherige Gezerre der Parteien am meisten gewonnen. Trotz alledem dürften die Republikaner es getrost auf ein Plebisit ankommen lassen. Selbst auf dem Lande haben dieselben jetzt noch das Uebergewicht, könnten freilich aber numerisch beeinträchtigt werden, wenn man den Bonapartisten, denen es an Mührigkeit und Schlauheit nicht gebricht, Zeit und Spielraum für ihre offen und

Geistesgegenwart des Wachenden erfordern würde; — kann die Gewohnheit seine Tritte so wunderbar sichern; — kann — wenn wir doch, um das Phänomen zu erklären, zu etwas mehr unsere Zuflucht nehmen müssen, — kann eine Sinesdammerung, eine superficielle und flüchtige Bewegung der Sinne so viel zu Stande bringen; warum sollte der Körper, der doch sonst die Seele in allen ihren Veränderungen so getreulich begleitet, in diesem Fall so ziellos über seine Linien schweifen, daß er ihren Ton mißstimmt? — Erlaubt sich die Leidenschaft keine Extravagation (und das kann sie nicht, wenn sie echt ist, und das soll sie nicht in einer gebildeten Seele) so ist es gewiß, daß sich die Organe in kein Monstrum verirren. — Sollte denn bei der größten Abwesenheit der Perception, deren die Illusion den Spieler nur fähig macht, nicht eben so gut, wie dort eine unmerkliche Wahrnehmung des Gegenwärtigen fort dauern, die den Spieler eben so leicht an dem Ueberpannen und Unanständigen vorbei über die schmale Brücke der Wahrheit und Schönheit führt? Ich sehe die Unmöglichkeit nicht. — Hingegen welcher Uebelstand auf der andern Seite, wenn der Spieler das Bewußtsein seiner gegenwärtigen Lage sorgsam und ängstlich unterhält und das künstliche Traumbild durch die Idee der wirklich ihn umgebenden Welt zernichtet. — Schlimm für ihn, wenn er weiß, daß vielleicht tausend und mehr Augen an jeder seiner Geberden hängen, daß ebenso viel Ohren jeden Laut seines Mundes vernehmen. Ich war einst zugegen, als dieser unglückliche Gedanke: Ma n b e o b a c h t e t m i c h, den zärtlichen Romeo

geheim betriebene Agitation läßt. Für den Erfolg eines Plebisits sind in Frankreich, wenigstens nach den bis heute gemachten Erfahrungen zu urtheilen, die Leitung, die Inszenirung und die Fragestellung maßgebend. Sollte deshalb ein republikanisches Ministerium aus Ruder kommen, so würde es gut daran thun, keine Zeit zu verschwenden, um die Bonapartisten mit ihren eigenen Waffen aus dem Felde zu schlagen und für lange, wenn nicht für immer, unschädlich zu machen.

Bei dem Lord-Mayor-Bankett, das am 10. November in London statt hatte, hat Graf Beust ebenfalls einen Toast ausgebracht. Graf Beust erinnerte an seine frühere Anwesenheit als Vertreter des kleinen, aber in England angesehenen Sachsens, und erörterte, daß er nunmehr ein großes Kaiserreich verrete, welches in alten Zeiten der natürliche Bundesgenosse Englands genannt zu werden pflegte. — Graf Beust sprach die Hoffnung aus, daß die Benennung, welche einst dem absolutistischen Oesterreich gegeben wurde, dem liberalen und regenerirten Oesterreich nicht werde verweigert werden!

„Wie die Heere beider Länder“, fuhr Graf Beust fort, „vor Jahrhunderten zusammen gekämpft, so werde Oesterreich jetzt treu zur Seite Englands mit diesem auf dem Pfade friedlichen Fortschrittes weiterfahren. (Beifall.) Dem regenerirten Oesterreich verbante ich die Ehre seiner Vertretung und den Vortheil in diesem Lande leben und lernen zu können; denn ich betrachte es als meine erste Aufgabe, nicht nur England zu lieben, sondern auch es zu verstehen zu suchen. Der Botschafter beglückwünschte sodann England, daß es im Gegensatz zu anderen Ländern so gut verstehe, Fortschritt und Liebe zu den alten Einrichtungen zu vereinigen.

Die spanischen Blätter sind sehr ärgerlich und erbittert über die Einmischung der Vereinigten Staaten in die cubanische Angelegenheit. Sie erklären, der Barbarei gegenüber, mit welcher die Aufständischen den Krieg führten, sei es rein unmöglich für die spanischen Behörden, mit Milde und Schonung aufzutreten. Zum Beweise veröffentlichte sie eine Proclamation, welche die „Independencia“, das Hauptorgan der Aufständischen, veröffentlicht. Darin heißt es: „Cubaner — Feuer! Wenn man euch eine Deputation an die Cortes vorschlägt — Feuer! Wenn man euch Provinzialrechte vorschlägt — Feuer! Wenn man euch mit der bundesstaatlichen Republik locken will — Feuer! Laßt euch nicht von Castelar betrügen. Er hat euch von der radicalen Souveränität der Völker gesprochen — und gelogen. Er hat in leuchtenden Farben das Bild der großen und brüderlichen allgemeinen Republik der Zukunft und in allen Tonarten der modernen Politik die Unabhängigkeit, die Erlösung der Völker besungen — und gelogen. Cubaner — Feuer!“ Wilde Leidenschaft spricht allerdings aus diesem Aufrufe, aber die „Barbarei“ der Rebellen wird uns dadurch nicht klar.

Die Madrider Regierung hat General Moriones zu seinem jüngsten Siege über die Carlisten beglückwünscht. Der deutlichste Beweis für die Niederlage der letzteren liegt in dem Umstand, daß Don Carlos sammt Bruder Alfonso und der Maria vom Schnee das mit so vielen Opfern eroberte Estrella in höchster Eile verlassen hat.

mitten aus dem Arm der Entzückung schleuderte. — Es war gerade der Sturz des Nachtwandlers, den ein warnender Zuruf auf gäher Dachspitze schwindelnd packt. — Die verborgene Gefahr war ihm keine, aber der steilen Höhe plötzlicher Anblick warf ihn tödtlich herunter. — Der erschrockene Spieler stand steif und albern — die natürliche Grazie der Stellung entartete in eine Biegung — als ob er sich ein Kleid wollte anmeißen lassen. — Die Sympathie der Zuschauer verpuffte in ein Gelächter. — Nicht unerwähnt kann ich hier lassen eine Unsitte, die sich die Schauspieler, und was am meisten befremdet, gerade die zu den Bessern Zählenden mit einer gewissen Wuth aneignen, nämlich die moderne Declamationsweise. Allerdings ist ein schöner Vortrag, mit richtiger Accentuirung verbunden, eine der wesentlichsten Bedingungen, um das Spiel zu einem effectvollen zu gestalten; allein auf den Accent eines Vocals so viel Gewicht legen, daß man dadurch auf den Geist ganz vergißt, der man dem Worte beilegen sollte, das heißt, sich zu einer todten Declamations-Maschine hergeben, die ein verständiges Publicum durchaus nicht in Begeisterung zu setzen vermag. — Daß die Art der Betonung, die zum Beispiel einem „e“ beigelegt wird, auf das Gelingen des Spiels sehr wenig Einfluß nimmt, beweisen die glänzenden Erfolge der jungst vergangenen Helden deutscher Bühnen, wie Vater Anshütz u. dgl., die dieser Mode noch nicht huldigten.

Die Thronrede des Königs von Italien.

Rom, 15. November.

Das Parlament wurde heute durch den König eröffnet; die Thronrede des Königs hebt hervor, daß Rom die Hauptstadt Italiens werden konnte, ohne die Unabhängigkeit des Papstes in Ausübung geistlicher Functionen und die Beziehungen zur katholischen Welt zu verringern, daß man jedoch bei aller Achtung des religiösen Gefühls und der religiösen Freiheit einen Angriff auf das Gesetz und die nationalen Institutionen nicht erlauben werde; die Thronrede bezeichnet die Beziehungen zu den gesammten Mächten als freundschaftliche, welche durch die bei dem Kaiser von Oesterreich und dem deutschen Kaiser abgestatteten Besuche die Sanction erhalten. Die Thronrede sagt hierüber: Die von diesen Souveränen und Völkern Mir dargebrachten herzlichen Beweise der Sympathien galten Italien, welches unter den Nationen den ihm gebührenden Platz zu erobern wußte; nachdem die Ursache der Feindschaft zwischen Oesterreich und Italien verschwunden, bleibt von nun an nur Vertrauen in die gemeinsamen Interessen und in die Vortheile der gesicherten Freundschaft, welche um so höher angeschlagen sind, als sie in Uebereinstimmung mit den Familien-Gefühlen, welche eine höhere und gebieterischere Pflicht waren, beherrschen, aber in Meinem Herzen nicht erlöschen konnten; Italien und Deutschland, welche beide im Namen des Nationalitäten-Principis sich constituirten, wußten sich liberale Verfassungen auf Grundlage einer Monarchie zu gründen, welche während Jahrhunderten am Unglücke sowohl als am Ruhme theilnahm; die Beziehungen zwischen diesen beiden Regierungen, welche der zwischen beiden Völkern bestehenden Sympathie entsprechen, sind eine Bürgschaft, um den Frieden zu erhalten. Wir wünschen mit allen Nationen in Eintracht zu leben, nichtsdestoweniger werde Ich der treue Hüter des Rechtes und der Würde der Nation sein. Nachdem die Thronrede die Gegengewürfe: die Organisation der Armee, der Marine und des Finanzwesens ankündigt und die Hoffnung einer langen Friedensdauer ausdrückt, um die Aufgaben erfüllen zu können um den Kindern das Vaterland zu sichern, welcher wir unter den Prüfungen der Vergangenheit unerschütterlich gehütet haben, schließt dieselbe mit folgenden Worten: Heute wie damals habe ich das Vertrauen in der Nation, heute wie damals, ich weiß es, hat die Nation Vertrauen in ihrem König. — Die Thronrede wurde häufig durch lebhaften Beifall und Bivatruse auf den König unterbrochen.

Aus dem Reichstage.

Buda-Pest, 15. November.

(Unterhausung.)

Präsident Wittó eröffnete die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr Vormittags. — Von der Regierung anwesend: Szlavay, Kerkápolly, Graf Szapary, Pauler, Baron Wenzelheim, Szende, Tiska und Zichy.

Das Protocoll der letzten Sitzung wurde ohne Bemerkung authenticirt.

Der Präsident theilt die Nachricht des Ministers des Innern mit, daß am 19. d. anlässlich des Namensfestes Ihrer Majestät der Königin in der katholischen Hauptkirche der Festung Ofen ein feierlicher Gottesdienst stattfinden werde. Das Haus beauftragt den Präsidenten, Ihrer Majestät aus diesem Anlasse die Glückwünsche des Hauses darzubringen.

Hierauf wurde das Resultat der in der vorigen Sitzung vorgenommenen Wahl eines Mitgliedes für die Finanzcommission kundgemacht. Abgegeben wurden in Ganzen 182 Stimmen, von welchen Paul Moricz 165, Eduard Horn 7, Gabriel Barady 2, Baron Ludwig Simonyi 1 Stimme erhielten. Es erscheint demnach Paul Moricz zum Mitglied der Finanzcommission gewählt.

Ernst Simonyi dankt von seiner Stelle als Ersatzmitglied der Finanzcommission und als Mitglied der zur Prüfung der juristischen Natur der Fonds und Fundationen entsetzten Commission ab, weil seine Partei in diesen Commissionen nicht verhältnißmäßig vertreten sei und er nicht geneigt ist, die Verantwortlichkeit mit den anderen Mitglieder dieser Commissionen zu theilen.

Nach einer kurzen Discussion über die Zulässigkeit derartiger Abdankungen ordnet der Präsident die Abstimmung an, welche die Annahme der Abdankung ergibt.

Das Haus beschließt, die Wahl zweier Ersatzmitglieder für die Finanzcommission (da auch durch die Wahl Paul Moricz' die Stelle eines Ersatzmitgliedes frei geworden ist), sowie eines Mitgliedes der in Angelegenheit der Fonds und Fundationen ent-

sendeten Com
nehmen.
Baron
nothwendig
im Klaren
ben beruhigt
minister folg
„1. Be
Finanzlage
und kann er
1874er Be
2. Be
möglichst gr
3. Da
nicht genügt
festgesetzte
sondern not
meinfamen
Herr Finan
Rahmen der
auch diese
werden?“
Die Br
gestellt werd
Alexan
genheit der
schlußantrag
„Das
bestehende C
entwurfes,
jeningen Mit
des Staates
nehmung als
irgend einer
sirt sind.“
Unterz
Abgeordn
Friedrich H
Kos Petrov
Ludwig Ho
Alexander B
Bánó, Theo
Thaddäus
may, Adolf
Josef Polya
Der A
nächste Sitz
Georg
wegen des
W e s e l
in Folge de
den nicht be
nügige Voc
pflege gerad
M i n i s t e
ben, und da
dem Uebel g
Carl S
systematischer
stitution
zu der Frag
genötigt, ot
und Entwick
darauf sehen
werde, daß
Pflicht umge
Ernst C
antrag in A
ständigen un
nung geseht
für kommen
Nun em
Grund und
des gestrigen
die Grundstie
Glossen eing
weisen, sonde
rückzuweisen.
in Ganzen ei
zu Tage gefe
daß über der
könne, weil
habe, die Be
die Hausord
eines Beschl
Abstimmung
Nun er
gespannter A
h e u s v o r l
halt des Ent
Es machte a
Eindruck, als
ohne jedes ei
selbe lautet:
über d
§. 1. B
tive bereich

sendeten Commission in der nächsten Sitzung vorzunehmen.

Baron Ludwig Simonyi: Da es unbedingt notwendig ist, daß das Land über seine Finanzlage im Klaren und bezüglich der Bedeckung der Ausgaben beruhigt sei, so richte ich an den Herrn Finanzminister folgende Interpellation:

1. Beabsichtigt er, bezüglich der gegenwärtigen Finanzlage des Landes eine Vorlage zu unterbreiten und kann er mit Rücksicht auf die Bedeckung des 1874er Budgets beruhigende Aufklärungen geben?

2. Beabsichtigt er bezüglich der 1874er Auslagen möglichst große Ersparnisse in Antrag zu bringen?

3. Da es im Interesse der Finanzlage Ungarns nicht genügt, daß bloß bei den durch den Reichstag festgesetzten Ausgabeposten Abstriche gemacht werden, sondern notwendig ist, daß auch die größeren gemeinsamen Ausgaben herabgemindert werden: ist der Herr Finanzminister aus dieser Ursache geneigt, im Rahmen der bestehenden Gesetze dahin zu wirken, daß auch diese gemeinsamen Ausgaben herabgemindert werden?

Die Interpellation wird dem Finanzminister zu gestellt werden.

Alexander Bujanovic reicht in Angelegenheit der Incompatibilitäts-Frage folgenden Beschlusantrag ein:

„Das Haus entsende eine aus neun Mitgliedern bestehende Commission zur Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfes, welche genau feststellen soll, wer von denjenigen Mitgliedern des Hauses sein könne, die im Dienste des Staates stehen oder bei irgend einer Privatunternehmung als Verwaltungsräthe, Directoren oder in irgend einer anderen Eigenschaft unmittelbar interessiert sind.“

Unterzeichnet ist dieser Beschlusantrag von den Abgeordneten Alexander Bujanovic, Georg Bartal, Friedrich Markányi, Gustav Fröhlich, Emerich Fest, János Petrovay, Ludwig Kármán, Ferdinand Eber, Ludwig Horváth, August Pulsky, Ludwig Eséry, Alexander Maday, Ernst Daniel, Carl Cótócs, Josef Bánó, Theodor Csáky, Gedeon Maday, Max Falk, Thaddäus Prilekly, Emerich Hodosy, Edmund Szirmai, Adolf Divald, Egidius Vchoczky, Béla Lukács, Josef Polya, Alex. Ernst und Julius Dost.

Der Antrag wird in Druck gelegt und für die nächste Sitzung auf die Tagesordnung gestellt werden.

Georg Nagy interpellirt den Justizminister wegen des Buda-Pester Handels- und Wechselgesetzes, welches die Fülle der ihm in Folge der schlechten Geschäftszeit zufallenden Angelegenheiten nicht bewältigen könne und nur über sehr ungenügende Vocale verfüge. Und doch sei rasche Rechtspflege gerade in schlimmen Zeiten doppelt nöthig. Der Minister erklärt, von der Sache Kenntniß zu haben, und das Mögliche veranlassen zu wollen, damit dem Uebel gesteuert werde.

Carl Szathmáry schießt sich Angesichts der systematischen Angriffe, denen seit Kurzem die Institution der Honvédskafte ausgesetzt sei, zu der Frage an den Landesvertheidigungs-Minister genöthigt, ob dieser für die gesetzmäßige Erhaltung und Entwicklung der Institution Sorge tragen und darauf sehen wolle, daß jedem Honvéd sein Recht werde, daß aber auch kein Dienstpflichtiger seine Pflicht umgehe.

Ernst Simonyi verlangt, daß sein Beschlusantrag in Angelegenheit der Errichtung einer selbstständigen ungarischen Zettelbank auf die Tagesordnung gesetzt werde. Die Verhandlung hierüber wird für kommenden Dienstag anberaumt.

Nun entsteht ein langer Wortstreit ohne rechten Grund und rechten Zweck. Bánó stellt im Sinne des gestrigen Beschlusses des Deakclubs den Antrag, die Grundsteuervorlage, zu welcher der Minister neue Glossen eingereicht habe, nicht an die Sectionen zu weisen, sondern nochmals an die Fachcommission zurückzuweisen. Nach halbständigem Hin- und Herreden, in welcher eine Menge rabulistischer Spitzfindigkeiten zu Tage gefördert werden, erklärt der Präsident, daß über den Antrag gar nicht abgestimmt werden könne, weil das Haus bereits den Beschluß gefaßt habe, die Vorlage an die Sectionen zu weisen und die Hausordnung nicht gestatte, daß die Umstürzung eines Beschlusses in der eben laufenden Session zur Abstimmung gebracht werde.

Nun endlich unterbreitet Kerkápolly unter gespannter Aufmerksamkeit des Hauses seine Anlehen vorlage. Er thut dies, ohne über den Inhalt des Entwurfes ein einziges Wort zu verlieren. Es machte auf das Haus einen ganz eigenthümlichen Eindruck, als man sieht, daß eine derartige Vorlage ohne jedes einbegleitende Wort eingebracht wird. Dieselbe lautet:

Gesetzentwurf

über die Aufnahme eines neuen Anlehens.

§. 1. Zu dem Zwecke, um die von der Legislative bereits angeordneten Kosten für Eisenbahn-, Ca-

nal- und Hafenanbauten, sowie zur Sicherung der Bedeckung für die durch die Eisenbahnzinsengarantie den Staatsschatz belastenden Ausgaben — wird die Aufnahme eines Staatsanlehens auf Grundlage der Staatsdomänen bis zum Nominal-Betrage von 153,000,000 Silbergulden in ö. W. = 15,000,000 Pfd. Sterling = 306 Millionen in deutscher Reichswährung beschloffen.

§. 2. Für dieses Anlehen werden vor der Hand bis zur Hälfte des Betrages oder im Nominalwerthe von 76 1/2 Millionen ö. W. Silbergulden = 7 1/2 Millionen Pfd. St. = 153 Millionen deutsche Reichswährung mit 6 Procenten verzinsliche und in 5 Jahren fällige Staatschahscheine emittirt.

§. 3. Der Finanzminister wird ermächtigt, von den im Sinne des vorangehenden §. 2 zu emittirenden Staatschahscheine im Betrage von 76 1/2 Millionen Gulden ö. W. = 7 1/2 Millionen Pfd. St. = 153 Millionen deutsche Reichswährung, das erste Drittel oder 25 1/2 Millionen Silbergulden ö. W. (= 2 1/2 Millionen Pfd. St. = 51 Millionen deutsche Reichswährung in Marken) der Staatschahscheine zum Course von 85 1/4 pCt. bei Abzug einer 2 1/2procentigen Provision unter der Bedingung zu verwerthen, daß der für dieselben zu bezahlende Preis bis Ende Februar 1874 in dem Bedarfe angemessenen Monatsraten in die Staatscasse einzahlt werde.

Die zwei anderen Drittel können ebenfalls zum Course von 85 1/4 und ebenfalls mit Abzug von 2 1/2procentiger Provision verwerthet werden, so daß der entsprechende Preis ebenfalls in dem Bedarfe entsprechenden Monatsraten bis Ende Juli 1874 ganz eingezahlt werden soll.

Die Last des englischen Stempels für die auf ein Pfund Sterling lautenden Anweisungen trägt das ungarische Aerar.

§. 4. Die einzuzahlenden Summen können entweder in London in Pfund Sterling oder in Berlin oder Frankfurt a. M. in deutscher Reichswährung in Marken, oder in Buda-Pest und Wien in Papiergeld emittirt werden auf Anordnung der ungarischen Regierung; in den beiden ersten Fällen mit 1 Pfd. St. gleich 20 1/2 deutsche M. W. Marken, in letztem Falle 117 fl. ö. W. Papiergeld-Einzahlung gleich 10 Pfd. St. und 172 fl. ö. W. Papiergeld-Einzahlung gleich 800 deutsche M. W. Marken betrachtet werden.

§. 5. Die Staatschahscheine und die an demselben befindlichen Zinscoupons, so wie die bezüglich dieses Gesetzes zu schließenden Verträge werden durch dieses Gesetz von allen bestehenden Steuern, Gebühren und Einkommensteuer befreit, welche Stempel-, Gebühren- und Steuerfreiheit für dieselben auch künftighin garantirt wird.

§. 6. Die Summe, auf welche jeder einzelne Staatschahschein lautet, verjährt 30 Jahre — vom Tage des Verfalltermins an gerechnet — die Zinsen hingegen vier Jahre nach Ablauf des Termins.

§. 7. Da dieses Anlehen auf Basis der Staatsdomänen aufgenommen werden soll, so werden jene Summen, welche aus dem eventuellen Verfaufe dieser Domänen in die Staatscassa fließen, zur Amortisirung desselben verwendet.

§. 8. Mit der Vollziehung des Gesetzes wird der Finanzminister betraut.

Carl Kerkápolly.

Nun gelangte das Gesetz über die Revision des croatischen Ausgleiches zur Verhandlung. Referent Széll hielt einen längeren Vortrag zur Vorlage und erklärte zum Schlusse, daß weder die Regnicolardeputation noch auch die Centralcommission irgend eine Bemerkung habe. Hierauf acceptirte man dieselbe im Allgemeinen wie im Besondern ohne Bemerkung.

Zum Schlusse wurde an Stelle Ghyzy's ein Mitglied in die Fundations-Untersuchungscommission gewählt. Die Majorität der Stimmen dürfte auf Thomas Péchy vom linken Centrum gefallen sein.

Die neue Anleihe.

Buda-Pest, 15. November.

Der ungarische Staat braucht 75 Millionen Geld, um das Deficit der früheren Jahre und das des nächsten Jahres zu decken; das Consortium Disconto-Gesellschaft, Rothschild-Darmstädter Bank, Oesterreichische Creditanstalt, Ungarische Creditbank leih ihm hierauf zunächst 25 Millionen (den Coursabschlag von 18 Procent abgerechnet), und zwar unter folgenden Bedingungen: Für zweihundertachtzig Gulden in Gold hat der ungarische Staat nach Ablauf von fünf Jahren hundert Gulden in Gold zu zahlen. Die Zinsen für diese zweihundertachtzig Gulden sind bis dahin alljährlich mit sechs Gulden in Gold zu entrichten. Auf die weiteren fünf Millionen erhält das Consortium eine Option, d. h. es kann, wenn sie der Finanz-

minister begeben will (und daß er sie begeben muß, darüber kann kein Zweifel obwalten; wahrscheinlicher ist es vielmehr, daß er nicht fünfzig, sondern fünfundsiebzehn Millionen wird aufnehmen müssen, wenn er anders nämlich die Staatscassen nicht ohne Caffe lassen, wenn er für einen Betriebsfond sorgen will, wie ihn ja auch kein Staat entbehren kann), sie nehmen, und der Staat ist gehalten, sie ihm zu denselben Bedingungen zu geben; verpflichtet ist das Consortium seinerseits dazu nicht. Glaubt das Consortium, zu der Zeit, wo der Finanzminister diese fünfzig Millionen braucht, für das Geld noch höhere Zinsen erlangen zu können, so kann es den Finanzminister abweisen, und ihm bleibt dann nichts übrig, als den höheren Zins zu bewilligen oder — sich das Geld von anderer Seite zu schaffen.

Wenn wir die Anleihe in der That in Gold und nicht etwa in Silber bekommen; wenn wir ferner nicht, wie uns von einer Seite versichert wird, dem Consortium noch außerdem zwei Procent zahlen müssen: so stellt sich der Zinsfuß immerhin auf 11 1/2 Procent; anderenfalls würden wir ungefähr dreizehn Procent an Zinsen zu zahlen haben.

„Fester Lloyd“ versichert uns, nur dem Interesse des Herrn v. Hansemann, des Chefs der Direction der Berliner Disconto-Gesellschaft, für Ungarn sei es zu danken, daß überhaupt eine Anleihe zu Stande gekommen sei. Die Mittheilung widerspricht nicht den Informationen, die wir selbst zu dieser Angelegenheit erhalten haben; aber augenscheinlich hat sich Herr v. Hansemann bemüht, die Interessen, die er von Ungarn nimmt, auf gleicher Höhe zu halten mit seinem Interesse für unseren Staat.

Dem Consortium können wir zu dem Geschäft gratuliren. Es ist bekannt, daß das deutsche Reich für seine disponiblen Gelder gute Abnehmer sucht, und daß z. B. der Reichs-Festungsbau fond allein ungefähr vierzig Millionen Thaler hat, welche erst im Laufe von 15 Jahren zur Verwendung kommen und dem Consortium wird es nicht schwer fallen, die Summen, die es mit nahezu 12 Procent verzinst bekommt, in Cassen hinüberzuleiten, in welchen 6 Procent schon als sehr hohe Zinsen gelten.

Wien und die Rothschild'sche Gruppe sind zu einem finanziellen Canossa für Kerkápolly geworden, und die Herren v. Hansemann und Baron Rothschild haben sich nicht weicherem Gemüthes erwiesen, als seiner Zeit Gregor VII.

Wir unterschätzen nicht die Vorzüge dieser Gruppe; aber ob sie wohl geschäftlich klug daran gehandelt hat, die Verlegenheit des ungarischen Staates in diesem Maße auszunützen?

Die Zukunft wird die Antwort auf diese Frage ertheilen.

Ob Herr v. Kerkápolly in der That anderswo kein Geld zu mäßigeren Bedingungen hätte aufreiben können?

An dem guten Willen dazu hat es ihm gewiß nicht gefehlt. Man sagt uns, daß dieser kräftige Mann, dem auch seine bittersten Gegner redliches, uneigennütziges Streben, ein Herz für sein Land und ein eminentes Talent nicht abprechen werden, gebrochenen Körpers von dem schweren Gang heimgekehrt ist.

Was er heute so schwer büßt, daß ist — verhehlen wir uns dies nicht — nicht der Versuch, sich von der Allein herrschaft einer starken und soliden, aber auch bis zum Uebermuth selbstbewußten Gruppe zu emancipiren, sondern der Optimismus, dem er sich Jahre hindurch hingegeben, der ihn veranlaßt hat, immer nur mit kleinen Mitteln für den Tag zu sorgen, der ihn abgehalten hat, mit einem kühnen Griff die Staatscreditfrage im Großen und Ganzen zu lösen, vor Allem die schwere Unterlassungssünde, die er auf sich geladen hat, indem er nicht zur rechten Zeit das Creditwesen Ungarns, auf eigene Füße stellt, daß er nicht schon längst den Bruch mit der Wiener Nationalbank vollzogen hat.

Ist es nicht ein Schauspiel, welches einen Jeden, dem es Ernst ist um dieses Land und seine Lebensinteressen, tief ins Herz treffen muß, daß der österreichische Finanzminister nur die Hand auszustrecken braucht, um die Nationalbank gefügig sich unterwerfen zu sehen, und daß gleichzeitig der Finanzminister eines Staates, der heute noch immer 500 Quadratmeilen Domänen, ein Gebiet, halb so groß, wie das böhmische Zukunftsreich, sein eigen nennt, vor allen Thüren betteln muß, um zu Zinsen, die Romänien sich nicht gefallen ließe, und noch unter Erschwerungen, die ihn für die nächste Zukunft mit gebundenen Händen dem Darleher überliefern, zur Befriedigung seiner nächsten und dringendsten Bedürfnisse ein Drittel der Summe zu erhalten, die dem österreichischen Staat auf einen Wink des Herrn Baron de Preiss von den Pressen der Nationalbank geliefert werden?

Und dabei ist an dem Privateredit Ungarns noch gar nicht gedacht, dabei gibt es in Ungarn keine Stelle, wo der solideste Grundbesitzer gegen die Hinterlegung des besten Pfandbriefes, wo der reichste Kaufmann auf das werthvollste Waarenlager auch nur einen Kreuzer erhalten könnte. Der Staat werde schon dafür sorgen aus dem, was er selbst erhält, tröstet uns der „P. M.“. Mein Gott, der Staat hat sich eben mit schwerer Mühe einen Pfaffen erkämpft und der Privateredit sollte daran denken, ihm denselben vom Munde wegzunehmen?

Ungarn ist ein kerngesund Land und es wird die harte Contribution, die ihm auferlegt werden soll, verwinden. Sollte aber etwas Wahres an dem sein, was der „P. M.“ andeutet, sollte in der That der Finanzminister nicht nur für die nächsten fünf Jahre schwere Lasten auf unser Land laden wollen, sondern sich auch außerdem in ein Wuchergeschäft mit der Nationalbank einlassen, sollte er etwa die Absicht hegen, um sich den Augenblick zu erleichtern, die Zukunft dieses Landes an jenes unheilvolle Institut zu verkaufen, — die öffentliche Meinung würde sich sofort zu einem Kriegsgericht constituiren, um über dieses Mies, schwachvoller als das irgend eines Bazaine, ihr Verdikt zu fällen.

(„Ungarischer Lloyd“).

Abänderung der Statualvorschriften.

Buda-Pest, 15. November.

Das Amtsblatt veröffentlicht einen von den Ministern Graf Julius Szapary und Dr. Theodor Pauler unterzeichneten Erlaß vom 8. d., nach welchem der vierte Paragraph der erwähnten Vorschriften, den geänderten Gerichtsverhältnissen gemäß, wie folgt abgeändert wird: „§. 4. Standgebiete. Das Standrecht ist in jenem Jurisdictionsgebiete, für welches das Standrecht angeordnet wurde, das Gericht erster Instanz aus. — Wenn in einem Jurisdictionsgebiete mehrere Gerichte bestehen, oder wenn der Sitz des Gerichtes sich nicht in dem Jurisdictionsgebiete befindet, für welches das Standrecht angeordnet wurde, so ist jenes Gericht competent, in dessen Sprengel das Verbrechen begangen wurde. — Der Gerichtshof als Standgericht besteht aus einem Vorsitzenden und vier Botanten, welchen außer den im zwölften Paragraph Erwähnten noch ein Ersatz-Botant beigelegt wird. — Wenn die Zahl der richterlichen Mitglieder des kön. Gerichtshofes hierzu nicht hinreicht, so sind die fehlenden durch den im Gerichtsprengel angestellten Bezirksrichter, eventuell durch Unterrichter zu ersetzen. — Die Bezirksrichter werden zur Ausübung der richterlichen Obliegenheiten durch den Präsidenten des Gerichtshofes bestellt. — Außer den im Gesetz bestimmten Fällen wird beim Standgericht jener Richter als interessirt betrachtet, der entweder selbst oder dessen nahen Verwandten durch Räuber oder Brandlegers Schaden erlitten hat. — Diese Vorschriften sind bei jedem einzelnen standrechtlichen Falle in der ersten Sitzung öffentlich vorzulesen.“

Die am 14. d. M. Vormittags abgehaltene Konferenz des Clubs der Linken nahm den Gesegenswurf über die Regelung der Grundsteuer in Verhandlung. Im Laufe der Verathung trafen zwei Minitien der Deak-Partei ein; das eine besagte, der Finanzminister und beziehungsweise die Deak-Partei halten daran fest, daß die neuerliche Vorlage des Finanzministers der Steuer-Commission zur abermaligen Verhandlung zugewiesen werde; die andere erklärte, daß die Candidation eines Mitgliedes der zur Untersuchung der Fonde und Stiftungen entsendeten Commission an Stelle Coloman Ghyezly's der Linken überlassen bleibe. Die erstere Angelegenheit betreffend beharrte die Partei auch fernerhin bei ihrem früheren negativen Beschlusse; für die letztere Stelle wurde Thomas Pöchy candidirt.

Verordnung

des k. u. g. Ministers für Cultus und Unterricht.

So angenehm mich auf den Vereisungen, welche ich jüngst in verschiedene Gegenden des Landes unternahm, um die Zustände des Unterrichtswezens an Ort und Stelle kennen zu lernen, die Wahrnehmung beruhet hat, daß das Schulwesen in größerem oder geringerem Maße in der Entwicklung begriffen ist, einen so unangenehmen und herabstimmenden Eindruck machte es andererseits auf mich, zu sehen, daß in den höheren, Mittel- und Volksschulen, ebenso wie in den mit Unterrichts- und Erziehungsanstalten verbundenen Klöstern auf die Reinhaltung der Lehrsäle und der Umgebung der Gebäude im Allgemeinen entweder gar keine oder eine sehr geringe oder mindestens keine genügende Sorgfalt verwendet wird. Einerseits wird

die Luft in den Lehrsälen durch die Ausdünstungen der eng zusammengepackten Schüler und die statt der eingeathmeten guten, von ihnen ausgeathmeten schlechten Luft, andererseits der Dunstkreis der Schule durch den aus den Aborten in die Gänge und selbst in die Lehrsäle dringenden Gestank so verdorben, daß man sich in der That nicht wundern kann, wenn in hohem Maße auftretende scrophulöse Krankheiten sich verbreiten und an vielen Orten auch schon in dem Blute der Schulkinder sich entwickelt haben, wie ich denn mehrorts von den Anzeichen davon mit eigenen Augen mich überzeugt habe.

Die Niedrigkeit der Schulsäle, das dürftige Licht in denselben, der Mangel an Lüftung, die Unzweckmäßigkeit der Schulbänke, ja deren ungeschickte Anbringung sind ebenso viele Factoren, welche nebst der schon erwähnten Einathmung schlechter Luft bewirken, daß unter diesen unzweckmäßigen Einrichtungen die Körperkraft und Gesundheit der jungen Generation leidet, ja bei Kindern von schwächerer Constitution ganz ruiniert wird.

Ih lenke daher Ew. . . . besondere Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand und ersuche Sie, bei allen Ihnen unterstehenden Lehranstalten jeder Art Ihre untergeordneten Organe mittelst strenger Ordre dahin zu verhalten, daß die äußeren und die inneren Localitäten der Gebäude der Erziehungs- und Lehranstalten von allem Schmutz und Staub täglich wiederholt gereinigt und beständig rein erhalten werden.

Daß sie dort, wo die Aborte die Atmosphäre der Schule verderben, dieselben fortwährend chemisch desinficiren lassen.

Daß die Lehrsäle auf natürlichem Wege und mittelst künstlicher Vorrichtungen allenthalben und regelmäßig gelüftet werden und die verdorbene Luft in denselben von Stunde zu Stunde durch frische ersetzt werde, damit so die Schüler gesunde Luft einathmen können.

Daß sie dort, wo die Lehrsäle nicht hell genug sind, dafür Sorge tragen, daß in denselben Fenster in hinlänglicher Anzahl und Größe u. z. nur auf einer Seite des Saales angebracht werden. Jedemfalls ist zu vermeiden, daß das Licht von zwei Seiten herein, noch auch den Schülern direct in die Augen falle, sondern nur von einer Seite und zwar von der Linken her, weßhalb auch die Schulbänke demgemäß aufzustellen sind.

Es ist wünschenswerth, ja vom gesundheitlichen Gesichtspuncte ein unerlässliches Erforderniß, daß für die Schüler zweckmäßige, dem Alter und der Körpergröße der Kinder entsprechende Schulbänke angefertigt und die obsoleten alten Schulbänke überall durch neue, die körperliche Entwicklung begünstigende ersetzt werden. Und weil ich mich auch davon überzeugt habe, daß selbst bei der Anlage neuer Gebäude die obbelegten Gesichtspuncte nicht gebührende Rücksicht genommen wurde, so ersuche ich Ew. . . . auch darum, daß bei neu zu errichtenden Schulgebäuden nebst hinlänglicher Geräumigkeit auch auf die Höhe derselben die zweckmäßige Anbringung von Fenstern, die Lüftbarkeit der Lehrsäle, die Construction der Schulbänke und die Reinhaltung des Gebäudes die strengste Sorgfalt verwendet werde.

Zudem ich Dero Aufmerksamkeit wiederholt auf diese wichtige Angelegenheit lenke, ersuche ich Ew. . . . zugleich, über Ihre in obiger Angelegenheit getroffenen Anordnungen und das Ergebniß derselben schon so bald als möglich und auch künftighin von Fall zu Fall mir Bericht zu erstatten.

Buda-Pest, den 2. November 1873.

August Tréfort m. p.

Wien, 15. November.

Die gestrige Sitzung des Wiener Gemeinderathes war sehr stürmisch. Auf der Tagesordnung stand der Bericht des Gemeindefatants der Revisionscommission; Referent Dr. Lederer berichtete, daß die Commission sich in dem Beschlusse geeinigt habe, die Commission als aufgelöst zu betrachten, nachdem die Abfassung des Motivenberichtes von Seiten der Mehrzahl der Commissionsmitglieder abgelehnt worden war. Kopp, Steudel und Schrank griffen diesen Commissionsbeschuß heftig an, und als Referent Dr. Lederer auf deren Einwendungen erwidern erklärt hatte, die Bemerkungen Kopp's entbehren nicht eines gewissen Petroleumgeruches, erhob sich ein so großer Lärm, daß der Bürgermeister nach viertelstündiger vergeblicher Bemühung, die Ruhe wieder herzustellen, sich gezwungen sah, die Sitzung zu schließen und den Saal zu verlassen.

Dieser Scandal im Schoße des Gemeinderathes steht nun heute im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Ueberall wird lebhaft über diesen Gegenstand discutirt und die erregte Stimmung der Bevölkerung verurtheilt den Urheber der stürmischen Scene Dr. Lederer. Sein Austritt aus dem Gemeinderath wird als unbedingt nothwendig angesehen. Die

Finke des Gemeinderathes hat allenthalben neue Freunde und Anhänger gewonnen, ihre Stellung wird befestigt durch die Fehler ihrer Gegner. Weinade ganz Wien steht fest zu ihr. Wir wollen hoffen, daß sie die Vortheile ihrer Stellung nicht durch überstürzte Handlungen verliert.

Pseudo-Wesselenyi.

Großwardein, 11. November.

(Fortsetzung.)

In Tibolt-Daróc, einer Ortschaft im Comitate Vorkód, lebte gegen Ende der 50er Jahre in stiller Zurückgezogenheit die Witwe Thomas Csepessanyi's, eines der begütertsten Edelleute des Comitats. Bei ihr stellte sich eines Tages ein noch ziemlich junger Mann vor, welcher sich als Ladislaus Balsághy, gewesener Honvédhauptmann einführte und auf Grund der Empfehlungen einiger Nachbargutsbesitzer die Witwe Csepessanyi um die Stelle eines Wirtschaftsbeamten auf ihrem Gute anging. Der intelligent aussehende junge Mann gefiel der Gutsfrau, erhielt die verlangte Stelle und — später sogar die Hand eines Fräulein Clementine Kuzanovits, welches er in Tibolt-Daróc kennen gelernt und im Fluge erobert hatte. Die Vermählung wurde auf Grund eines Taufscheines, ausgestellt von dem Pfarrer Georg Kiss, ddo. 14. Oct. 1850 und lautend auf den am 24. October 1828 geborenen Ladislaus Balsághy, anstandslos geschlossen.

Es kamen nun die 60er Jahre, in denen wie allbekannt, die Wogen des politischen Lebens in Ungarn nahezu die Höhe der unvergeßlichen 48er Periode wieder erreichten. Wie überall, so folgte auch im Vorkoder Comitate eine Wahlversammlung der anderen und eine war immer lebhafter und erregter als die andere. Ein Streifredner mit guter Lunge war damals eine wichtige und von allen Parteien gleich gesuchte und — gezahlte Persönlichkeit. Unter den vielen wilden Genies, die in solchen Zeiten von allen Ecken und Enden aufzuschließen pflegen, war einer der beredtesten, der unermüdeten und folglich beliebtesten: Ladislaus Balsághy, von dem seine Freunde behaupteten, daß seine volltönende kräftige Stimme, welche sich selbst im größten Volksgetümmel hörbar und dominirend machte, an das Riesenorgan des in unserem Vaterlande so sehr gefeierten und wegen seiner außerordentlichen geistigen und herculischen körperlichen Eigenschaften von Hoch und Nieder gleich sehr bewunderten Baron Nicolaus Wesselenyi auffallend erinnere.

War dies der Same, welcher in der Brust des Corteshelden den ersten Keim zu jenem meisterhaft durchgeführten Betrugsgebilde entziehen ließ, das ihn durch einige Jahre in einer gesellschaftlichen Stellung erhielt, von der er früher wohl kaum etwas geahnt und geträumt haben mochte, — er, der geflüchtete Sträfling aus Mató — Gregor Balla? Denn Niemand Anderer, als der von den Panduren seit Jahren verfolgte, überall gesuchte und nirgend's erlittene Räuberführer war es, welcher sich unter erborgten Namen und mit einem gefälschten — von ihm selbst verfaßten — Taufscheine als Ladislaus Balsághy ausgegeben, sich um 2 Jahre jünger gemacht und sogar geheiratet hatte.

Psychologisch interessant wäre es wohl zu wissen, ob in der That jene Aeußerungen seiner Freunde, die erste Idee in ihm weckten, sich für den Sohn Wesselenyi's auszugeben, oder ob jener Gedanke damals schon — wenngleich noch formlos — in seinem Innern schlummerte; doch wer kann in die versteckten Tiefen einer Verbrecherseele blicken? Der Einzige, der hierüber Aufschluß geben könnte: Balla selbst, besteht noch bis heute auf der Wahrheit seiner angeblichen Abstammung, trotz der geradezu vernichtenden Last der Beweise, die durch die Staatsanwaltschaft gegen ihn aufgebracht sind.

Wir müssen den Erfolg der jetzt laufenden Schlussverhandlung abwarten, um in diesem Punkte vielleicht mehr Aufklärung zu erhalten; die bisher bekannten Facta dieses großartigen Betruges aber, durch welchen sämtliche Instanzen des Civilgerichtes bis hinauf zum Obersten Gerichtshof auf's unglaublichste dupirt wurden, sind folgende:

Schon im Jahre 1861 zeigte Balla seiner Frau Clementine Kuzanovits eine angeblich von Baron Nicolaus Wesselenyi gefertigte Testamentsverfügung, sowie einen zweiten, ebenfalls gefälschten Taufschein vor und vertraute ihr an, daß er ein natürlicher Sohn Wesselenyi's sei.

Später setzte er sich mit einem Advocaten in Tokaj, Namens Gerson Nagh, in Verbindung und strengte schließlich am 14. October 1864 vor der beständigen königl. Districtualtafel in Debreczin einen Proceß gegen die durch ihren Tutor Franz Wesselenyi vertretenen minorennen Kinder und Rechtsnachfolger des weiland Baron Nicolaus Wesselenyi an. In diesem Proceße trat Balla als Kläger be-

reits unter d
W e s s e l e n y i
vier ordnung
urtheilung de
Summe von

Die T
basirte, ware
Unterschrift
aufweist, zw
schrift Baron
Jahre 1822
ber 1849 an
Nicolaus We
illegitimen S
eine „Beiche
Gabriel Kaz
4. März 18
Unterfertiger
durch den W
tigt worden
Mann Nam
in Begleitun
(dem Unterf
durch Baron
türklicher So
unterzeichnet
an Gabriel
Auf G
nun wurde
lányi durch
sprochen, tro
Echtheit der
lányi bestritt
verständige
Erfüllungsge
und der Klä
der Debrecz
ab, dahin la
lányi im Sa
als seinen
jene vom I
von Baron
einem an G
nommen un
habe, worau
fertigte.“

Gregor
ling, war d
fághy-Wesse
Baron Nico
anerkannt, u
Vaters, die
zur Zahlung
sprochenen
verhalten, I
müßlichen H
Sziklay de
des Betrüge
processes in
die Bezahlun
nur derart,
cher Hand
heute e noch

Vorder
beheflicht in
Art erstleitet
fällt der G
unbedeutende
nur kurze Z
schaft Debre
den gewand
schäfer öffn
ger, als er
Sohn des K
anerkannt w
stammung v
sorgfältigst
Schleier ein
kungsvollere
ruchte in M

Zu ver
sächlich der
verstorbene
Debrecziner
Tarczaler G
hörten, erzä
heute noch a
stammung, u
lányi's und
habe ihm in
hemmlich sein
heit auch die
übergeben, d
damaligen I
Taufzeugniß
Baron Nico
den sei, und
auf das Tat

reits unter dem Namen Ladislaus Balsághy-Wesselényi auf und verlangte auf Grund von vier ordnungsgemäß producirten Documenten die Verurtheilung der Gegenpartei in die Bezahlung einer Summe von 3000 fl. und Apertinentien.

Die Documente, auf welchen diese Forderung basirte, waren erstens ein Taufzeugniß, welches die Unterschrift „Böd Péter, református predicator“ aufweist, zweitens ein „Contract“, welcher die Unterschrift Baron Nicolaus Wesselényi aufweist und vom Jahre 1828 datirt ist, drittens eine vom 12. November 1849 aus Gräfenberg datirte „Erklärung“ Baron Nicolaus Wesselényi's über die Geburt seines angeblichen illegitimen Sohnes Ladislaus. Dieser „Erklärung“ ist eine „Becheinigung“ angefügt, welche die Unterschrift Gabriel Kazinczy's mit dem Datum „Banfalva, am 4. März 1864“ aufweist und mit welcher durch den Unterfertiger bestätigt wird, daß jene „Erklärung“ durch den Baron Nicolaus Wesselényi selbst unterfertigt worden sei und bei Gelegenheit dessen ein junger Mann Namens Lad. Balsághy-Wesselényi, welcher in Begleitung einer tiefverschleierten Dame bei ihm (dem Unterfertiger Gabriel Kazinczy) erschienen sei, durch Baron Nicolaus Wesselényi selbst als sein natürlicher Sohn vorgestellt worden sei; 4. ein Brief, unterzeichnet mit „b. Wesselényi Miklós“, lautend an Gabriel Kazinczy.

Auf Grund dieser vier producirten Documente nun wurde dem Kläger Ladislaus Balsághy-Wesselényi durch das Civilgericht der Erfüllungseid zugesprochen, trotzdem, daß die Beklagten schon damals die Echtheit der Unterschrift des Barons Nicolaus Wesselényi bestritten und dies im Proceße auch durch Sachverständige erklären ließen. Die Zuertheilung des Erfüllungseides wurde auch obergerichtlich bestätigt und der Kläger legte am 28. Mai 1868 den Eid vor der Debrecziner königl. Districtualtafel auch factisch ab, dahin lautend: „daß ihn Baron Nicolaus Wesselényi im Jahre 1848 dem Herrn Gabriel Kazinczy als seinen natürlichen Sohn vorgestellt und daß er jene vom 12. November 1849 datirte „Erklärung“ von Baron Nicolaus Wesselényi selbst zugleich mit einem an Gabriel Kazinczy adressirten Briefe übernommen und beide Documente an Kazinczy übergeben habe, worauf dieser die „Erklärung“ als Zeuge unterfertigte.“

Gregor Balla, der entsprungene Mafker Strafling, war demnach unter dem Namen Nicolaus Balsághy-Wesselényi als natürlicher Sohn des berühmten Baron Nicolaus Wesselényi in optima forma juris anerkannt, und die Rechtsnachfolger seines angeblichen Vaters, die minorennen Kinder Wesselényi's, wurden zur Zahlung der durch ihren falschen Halbbruder angesprochenen Summe von 3000 fl. und Apertinentien verpflichtet, leisteten jedoch auf Anrathen ihres unermüdeten Rechtsvertreters, des Advocaten Ludwig Székely de Zilah, welcher schon damals auf der Spur des Betrugers war und die Einleitung eines Criminalproceßes gegen den siegreichen Gegner vorbereitete, die Bezahlung der Convictionssumme von 3843 fl. nur derart, daß sie dieselbe als Deposit zu gerichtlicher Hand erlegten, woselbst die benannte Summe heute noch verwahrt wird.

Vorderhand aber konnte sich Gregor Balla unbehelligt in der von ihm auf so beispiellos kühne Art erklärten neuen Stellung und in diese Periode fällt der Glanzpunkt seiner socialen und selbst nicht unbedeutenden politischen Rolle, welche er — freilich nur kurze Zeit — in den besten Kreisen der Gesellschaft Debreczin's spielte. Dem interessanten Manne, dem gewandten Redner, dem unterhaltenden Gesellschaftler öffneten sich alle Thüren um so bereitwilliger, als er einerseits als — wenngleich illegitimer — Sohn des Barons Nicolaus Wesselényi gerichtlich anerkannt war, andererseits aber auch über seine Abstammung von mütterlicher Seite die von ihm selbst sorgfältig gepflegten — zugleich aber auch mit dem Schleiern eines auf die Neugierde nur um so wirkungsvolleren Geheimnisses verhüllten pikantesten Gerüchte in Aller Munde waren.

In vertrauten Freundeskreisen, zu denen hauptsächlich der bereits einmal erwähnte und mittlerweile verstorbene Advocat Gerson Nagy in Tofaj und sein Debrecziner Anwalt Advocat Joh. Nagy, sowie der Tarzaler Gutsbesitzer Péter Mándi der Jüngere gehörten, erzählte Balla über seine — von ihm auch heute noch als vollkommen wahr behauptete — Abstammung, daß er der Sohn Baron Nicolaus Wesselényi's und der Gräfin Blanka Teleki sei. Seine Mutter habe ihm im Jahre 1846 in Maros-Básárhely das Geheimniß seiner Geburt mitgetheilt und bei dieser Gelegenheit auch die auf seine Geburt bezüglichen Documente übergeben, denen zufolge er im Jahre 1826 durch den damaligen Rector von Tasnád, Péter Bód, ein Taufzeugniß erhalten habe, welches nach dem Dictate Baron Nicolaus Wesselényi's selbst geschrieben worden sei, und in welchem das Datum seiner Geburt auf das Jahr 1828 nur darum gesetzt wurde, um

durch diese Vordatirung um zwei Jahre den Schleier des Geheimnisses noch dichter zu machen.

Peter B. d., welcher in das Taufzeugniß die Worte eintrug: „Ecclesiam matrikulájába be nem indikalom“ („Ich trage ihn in die Matrizen meines Pfarrsprengels nicht ein“) sich anfänglich weigerte, dieses Taufzeugniß mit seinem Namen zu unterfertigen, worauf Baron Wesselényi heftig mit dem Fuße stampfend gefagt habe: „ich befehle es!“ und Bód hierauf das Zeugniß unterschrieb.

Durch Vermittlung desselben Geistlichen sei er im Jahre 1847 mit seiner Mutter neuerdings in Klausenburg zusammengekommen, von dieser nach Pest geschickt worden und daselbst endlich im Jahre 1848 in den Tagen des 10. bis 12. April bei Gabriel Kazinczy als der natürliche Sohn Baron Nicolaus Wesselényi's durch seinen Vater selbst vorgestellt worden.

In den ersten Tagen Novembers des Jahres 1849 sei er wiederum durch Vermittlung Peter Bód's zu seiner Mutter nach Pest bechieden worden, diese habe ihm die erwähnten Documente abverlangt und ihm dieselben nach Verlauf einer Woche — vermehrt durch jene öfter erwähnte „Erklärung“ des Baron Wesselényi — wieder behändigt, worauf er sich in Begleitung seiner Mutter zu Gabriel Kazinczy begeben und demselben die Documente und zugleich einen Brief Wesselényi's vorgewiesen habe. Kazinczy habe auf Grund dieses Schreibens des Barons jene „Erklärung“, in welcher Balla als der natürliche Sohn Wesselényi's von diesem selbst anerkannt wird, als Zeuge unterfertigt. Die „tiefverschleierte Dame“ also, von welcher diese Bestätigung Kazinczy's ebenfalls Erwähnung thut, sei niemand Anderer gewesen als Gräfin Blanka Teleki — seine natürliche Mutter.

(Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Arad, 17. November.

Samstag, den 15. d. M., hat, wie wir dies bereits erwähnt, die feierliche Eröffnung der neuen Localitäten des Bürgervereins in der Kirchengasse stattgefunden. Zur Hebung der Feierlichkeit wurde Abends 8 Uhr ein Festbankett arrangirt, an dem außer dem Vereinspräsidenten, Herrn Dr. Franz Chorin, noch bei 60 Personen theilgenommen haben. Der Verlauf des Banketts war ein sehr animirter und wurden bei dieser Gelegenheit, wie üblich, auch mehrere Toaste ausgebracht. Das erste Glas erhob der Vereinspräsident, Herr Dr. Chorin, der in seiner Rede insbesondere betonte, daß nach den politischen Zerklüftungen, die jetzt im ganzen Vaterlande Platz gegriffen haben, die Einigung auf social-politischem Gebiete vor Allem Noth thue und sind in dieser Beziehung schon die Anstänge gemacht, so daß nur auf dieser Bahn weiter fortzufahren werden müsse, um besonders unter der Mittelklasse, — der Bürgerklasse, ein herzliches, einträchtiges Zusammenwirken zu erzielen, was unserem Vaterlande insbesondere nothwendig ist. Der Bürgerverein hat sich diese erste Aufgabe gestellt, und sieht, nach den gegenwärtigen Auspicien zu urtheilen, mit Sicherheit zu erwarten, daß er diese seine Mission auch erfüllen werde. Diese Rede so wohl, wie auch die der übrigen Redner, und zwar die des Herrn Tóth auf den Vereinspräsidenten, die des Herrn Präses auf die Vicepräsidenten des Vereines, Herren Dániel Bala und Keichér Béla, die des Herrn Lukácsy Miklós auf die segensreiche Einwirkung der Arbeit, endlich die des Herrn Vicepräsidenten Keichér Béla auf die Vereins-Functionäre, begegneten alle lebhaftem Beifall und wurden mit herzlichen „Elen“-Rufen aufgenommen. Nach Schluß des Banketts löste sich die heiter erregte Gesellschaft in Gruppen auf und dauerte die Unterhaltung bis nahe an Mitternacht. — Durch diese Eröffnung hat nun der Bürgerverein seinen eigentlichen Boden erhalten, um auf demselben im Interesse der Cultur und geistigen Entwicklung seiner Mitglieder weiter fortzuschreiten, und sind wir überzeugt, daß er seiner Aufgabe auch in jeder Richtung gerecht werden wird.

Wir sind heute in der angenehmen Lage, den zahlreichen Musikfreunden unserer Stadt die Nachricht mittheilen zu können, daß der bestrenommirte Pianist, Herr Henri Kette n, noch im Laufe dieser Woche hier eintreffen und am nächsten Dienstag, den 25. d. M., im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ sein erstes Concert geben wird. Was dieses bieten wird, können unsere Leser aus dem am Schluß unserer heutigen Nummer abgedruckten Programme ersehen, das gewiß den Anforderungen entspricht, welche man von einem Künstler von der Bedeutung eines Kette n zu erwarten sich berechtigt halten konnte. Wir hoffen demnach auch, daß sich unser kunstsinnesreiches Publicum die Gelegenheit nicht werde entgehen lassen, an den Leistungen eines so hervorragenden Künstlers sich erfreuen zu können.

(Honyéd Lager.) Bei Maros-Básárhely (in Siebenbürgen) werden — wie berichtet wird — für die Honvéds Bretterbaracken, ähnlich jenen des Bruckers Lazars, errichtet, in welchen eine ganze Brigade untergebracht werden kann. Die genannte Stadt hat sich in dieser Hinsicht sehr zuvorkommend gezeigt, indem sie den zu diesem militärischen Zwecke erforderlichen großen Grund unentgeltlich überlassen hat. Der P.l.y ist übrigens sehr gut gewählt, denn er steht mit der ca. 80 Foch großen Exercierfläche in Verbindung und befindet sich in der Nähe der Gebirgsgegend, sowie nicht ferne vom Bahnhofe. In der Nähe befinden sich ein Fluß und Brunnen mit gesundem Trinkwasser.

(Stuart Mill über Ungarn.) „Hon“ citirt aus einem Briefe, welchen der vor einiger Zeit verstorbene englische Gelehrte im November v. J. an Andreas Görgh geschrieben hat, folgenden Passus: „There is no nation on the European continent, whose progress both political and intellectual I take more interest in, or to which I look for with more hope.“ („Es gibt keine Nation auf dem europäischen Continent, deren politischen und intellectuellen Entwicklungsproceß ich mit mehr Interesse verfolge, oder auf die ich mit mehr Hoffnung blicke.“)

Mit der Tabakfabrikation — so lesen wir in der „Buda-Pester Localcorrespondenz“ — hat die ungarische Regierung ihre liebe Noth, sie kann mit dem besten Willen den Anforderungen des Bedarfes nicht genügen und zu jeder Zeit wird es in den Vertriebsen an Cigarren und Tabaksorten mangeln, die bei den Depots nicht zu bekommen sind. Gegenwärtig sind der Vepelster und Muskateller Tabak, sowie die Trapezunt-Cigaretten in den braunen Etnis schon seit längerer Zeit nicht zu haben, und dies sind Sorten, welche von den Rauchern sehr gesucht werden. Sehr viele Raucher scheuen die Transportkosten nicht und lassen sich ihren Bedarf von Wien hieher senden, indem sie behaupten, dort nicht nur jeder Zeit alle Sorten, sondern diese auch in viel besserer Qualität als hier zu bekommen. Im Frühjahr werden, wie uns mitgetheilt wird, zwei neue Tabakfabriken errichtet werden.

(Eine Schachpartie.) Ein der „Arztg.“ auf privatem Wege zugehendes Schreiben eines Pariser, welcher der „conservativen“ Partei angehört, stellt die gegenwärtige Lage Frankreichs in folgendem Bilde einer Schachpartie dar: „Der König ist schachmatt, und wir setzen die Steine zu einem neuen Spiele wieder auf, die Nothen links, die Weißen rechts. Der rothe König ist Herr Thiers, seine Königin Fran Gambetta, seine Käufer sind B. St. Hilare und Rémyusat, seine Springer Grévy und Dufaure, seine Thürme (man wird es nicht glauben) die Prinzen von Orleans, und seine Bauern hat er in der äußersten und mäßigen Linien. Rechts haben wir zum weißen König Mac Mahon; soll die Königin einen hervorragenden Geist vorstellen, so sehe ich niemand Andern als den Imperialisten Rouher; Springer und Käufer finden wir die Menge im rechten Centrum; die bis jetzt noch blokirten Thürme sind unstreitig durch den Prince Impérial und seine Mutter vertreten; die äußerste Rechte kann nach der erlittenen Niederlage durchaus nur Bauern liefern. Während ich dieses schreibe, fällt es mir auf, wie äußerst arm die weiße Seite des Spieles an wirklich practischen und kräftigen Persönlichkeiten ist. Wir haben da einen Dupanloup, einen Raoul Duval, einen Du Temple, die wirklich freitfähig und ehrliche Männer sind; die übrigen sind durchgehends Mittelmaßigkeiten und einige unter ihnen auch Intriganten.“ Das Bild ist nicht übel, und hoffentlich geht auch die zweite Partie für die „Weißen“ verloren.

(Romische Anzeiger.) In der „Voss. Ztg.“ lesen wir: „Durch Krankheit, Todesfall und Zwillinggeburt (am 2. d. M., zwei muntere lebende Knaben) bin ich einischer geprüfter Familienvater geworden, und bitte edle Menschenfreunde um ein kleines Darlehen zur Pflege meiner bettlägerigen Ehefrau und Zwillingknaben. R. Becke, Grünen Weg 42, 3. Tr.“

(Verfolgung von Comunard s.) Wie aus Paris gemeldet wird, hat daselbst die Jagd auf die Communards wieder begonnen; es vergeht kein Tag, wo nicht ein Paar solcher Leute festgenommen werden. Dadurch geht den Kriegsgerichten die Arbeit nicht aus. Vorgefunden Nachts wurden abermals rothe Affichen in den Straßen angeklebt. In einem Bankierviertel fand man eine solche, worauf sogar ein Wortspiel zu lesen war. Der Text lautete: „Bürger! Wenn Ihr nicht auf Euren coup (Streich) verzichtet, werden wir ihn Euch ab schlagen, nämlich den coup (Hals).“

(Henri Rochefort.) Aus Paris vom 12. d. wird geschrieben: „Man hat Nachrichten von dem Transportschiff „Virginie“, welches unter andern Deportirten auch Henri Rochefort nach Neu-Caledonien abführte. Dieses Schiff war auf der Insel Sainte-

Catherine angekommen, von wo die Gefangenen Briefe an die Ihrigen absenden konnten. Henri Rochefort war in den fünfundsiebzig Tagen der Fahrt von Las Palmas nach der Insel Sainte-Catherine beständig sehr leidend und befand sich nur durch drei Tage etwas besser, man fürchtete für ihn namentlich während der voraussichtlich von Stürmen begleiteten Umschiffung des Caps der guten Hoffnung.

* (Mordscene in einer amerikanischen Kirche.) Ein schreckliches Ereignis, das kürzlich in einer Baptistenkirche zu Bethel's Mill in Arkansas vorfam, wird von amerikanischen Blättern erzählt. Wenige Minuten vor Beginn der religiösen Feier erschienen vor der Kirche eine Anzahl junger Männer, und darunter ein gewisser Bill Henry, welcher fragte, wer in der Kirche predigen werde. Als man ihm den Namen des Pfarrers Deschamps nannte, antwortete Henry ganz ruhig, daß er ihn tödten würde, und daß er dies schon seit zwei Jahren zu thun beabsichtigte. Henry trat in die Kirche und ging geradenwegs auf den Prieſter zu und rief: „Gott verdamme Sie, und ich werde Sie tödten!“ Er zog einen Revolver, hielt ihn den Pfarrer vor's Antlitz und feuerte, ehe es Jemand verhindern konnte. Schuß auf Schuß folgte. Drei Kugel trangen in den Kopf des Prieſters. Dann wendete sich der Mörder, der noch über zwei Schüsse zu verfügen hatte, gegen die versammelte Gemeinde, und mit erhobener Pistole gelang es ihm, nicht nur aus der Kirche zu kommen, sondern außerhalb derselben, wo viele Besucher Reitpferde angebunden hatten, sich auf eines der besten Pferde zu schwingen und fortzujagen. Derselbe ist auch heute noch nicht in den Händen der Gerechtigkeit, und man glaubt daß es ihm gelungen sei, auf einem Schiffe nach Europa zu entkommen. Auch über die Ursache der Gräueltat ist man noch im Unklaren. Während der Gräueltat in der Kirche waren eine größere Anzahl weiblicher Kirchenbesucher ohnmächtig geworden.

* (Expedition in die libysche Wüste.) Die „Weſer Ztg.“ bringt über die projectirte Expedition des Afrika-Reisenden Gerhard Kohn's folgende Nachrichten: „Der Afrika-Reisende Gerhard Kohn's war dieser Tage in Bremen. Er wird zu seiner im Auftrage des Rheidive zu unternehmenden Expedition in die libysche Wüste am 14. November von Weimar, am 24. November von Brindisi abreisen. Seine Begleiter sind: Professor Zittel, Geologe, der Botaniker A. Scherhorn von Berlin, Dr. Jordan, Geodet von Karlsruhe und der Photograph Remmele aus Düsseldorf. Für die Expedition, deren Kosten der Rheidive bestreitet, handelt es sich bekanntlich um Erforschung der Terrain- und der geologischen, botanischen etc. Verhältnisse des bis jetzt noch unbekanntes Theiles der libyschen Wüste. Die Expedition wird im Laufe des December von Ninive, dem am weitesten nach Westen gelegenen Punkte der ägyptischen Eisenbahn, aufbrechen. Ende Jänner hofft Kohn's Kufra inmitten der Wüste gelegen, zu erreichen; die Rückkehr dürfte Anfangs März erfolgen. Das in der Wüste zur Existenz der Expedition erforderliche Wasser nimmt die Expedition in 500 Tanks, eisernen Kästen mit, deren jeder in seinem wie im Kochtopf emallirten Innern 125 Pfd. Wasser enthält. Diese 500 Tanks sind 250 Kameelladungen, da ein Kameel zwei dieser Tanks tragen soll. Außerdem werden 100 Kameele den erforderlichen Proviant (Mehl, Caffee, Fleisch- und Gemüseconserven) mitnehmen. Die Tanks sind in Apolda angefertigt. Mit verschiedenen sonstigen Requiriten, und namentlich mit wissenschaftlichen Instrumenten verah sich Kohn's in London, in Paris wurden die nöthigen Zelte beschafft. Zittel und Jordan nehmen ihren Weg nach Egypten über Constantinopel. Die Uebrigen reisen direct via Brindisi nach Alexandria.

* (Schiffsbrand.) Der bekannte irische Hafen von Kingstown war am 10. d. M. der Schauplatz einer furchtbaren Scene, die nicht so bald vergessen werden dürfte. Mit vollgeschwellten Segeln flog der eiserne, von Calcutta auf dem Wege nach Liverpool befindliche Dampfer „Rangpore“, dessen Ladung von Baumwolle, Znte und Salpeter in Flammen stand, in den mit Schiffen angefüllten Hafen und stieß mit gewaltiger Wucht auf einen schwerbelasteten Schooner, der nach einigen Augenblicken sank. Die Mannschaft sprang in die Tafelage des brennenden Dampfers und rettete sich so. Das Unglückschiff stieß bald mit einem andern Schooner zusammen, der ein vollständiges Wrack wurde, und vernichtete auf dieselbe Weise noch eine Schaluppe, drei Capitän bei dieser Gelegenheit umkam. Diese drei Zusammenstöße hemmten das Vorwärtbringen des „Rangpore“, und da das Schiff nicht gerettet werden konnte, wurde es auf Befehl des Feuerwehr-Commandanten mit einigen Kanonenkugeln in die Tiefe gesenkt. Aus Dublin waren zwar in aller Eile Feuersprigen herbeigekommen, konnten aber in Folge der zu großen Entfernung nichts ausrichten.

* (Harmlöse Streiter.) Eine amerikanische

Zeitung schreibt: „In Fairplay, Colorado, spielten die Herren Graves und Walker kürzlich eine Partie „Poker“. Eine kleine Differenz entspann sich, wer die meisten Stiche habe, wobei Graves seine Behauptung durch Producirung eines sechs-läufigen Revolvers unterstützte. Walker aber zog ein großes Bowieemesser und der kleine Disput war bald zur Befriedigung der Zuschauer beendet. Am Spielteller befand sich Geld genug, um zwei hübsche Särge anzukaufen, und am nächsten Tage nahmen beide Gentlemen Seite an Seite permanentes Quartier auf dem prachtvollen Friedhofe von Fairplay.

* (Auch ein Duell.) Ueber ein Duell aus der vornehmen New-Yorker Welt berichtet ein dortiges Blatt: „Am Mittwoch früh vor Tagesanbruch fand an der nördlichen Grenze des Centralparks, hinter einem hohen Haufen von Felsenstücken, ein Faustkampf zwischen zwei jungen Herren statt, die in der Wallstraße (wo die Geldaristokratie wohnt) wohlbekannt sind. Der Gegenstand des Streites war eine junge Schöne, Tochter einer vornehmen Familie, um deren Hand sich die Beiden bewarben, ohne daß der Eine von den Bemühungen des Anderen wußte, bis er neulich die unliebbare Entdeckung machte, daß er einen Nebenbuhler um die „gute Partie“ habe. In einem Restaurant kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen den Beiden. Jeder hielt sich für den Bevorzugten, keiner wollte dem Andern den Platz räumen, ein Wort gab das andere; am Samstag erfolgte in aller Form die Herausforderung „auf Häufte“ und Mittwochs kamen beide mit blutigen Nasen, der Eine etwas mehr zerklagen als der Andere, nach neun Gängen vom Kampfe zurück. Das Bemerkenswerthe an diesem Duell war die Thatsache, daß etwa ein Duzend Damen der „feinen Welt“ in Gesellschaft ihrer männlichen Beschirmer diesem Faustkampfe zweier jungen Finanziers auf besondere Einladung beiwohnten.“

Zur Beachtung.

Laut Beschluß Z. 5145/845 der regelmäßig monatlich Generalversammlung der städtischen Repräsentanz vom 13. November l. J., und im Sinne des Gesetzes wird das seitens der städtischen Buchhaltung für das Jahr 1874 angefertigte Budget der Stadt Arad zur öffentlichen Einsichtnahme im städtischen Rathungssaale aufgelegt sein.

Es werden daher alle Jene, welche das Budget zu studiren wünschen, hiemit in Kenntniß gesetzt, daß sie dasselbe vom 15. November l. J. angefangen bis zum 29. November l. J., Nachmittags 5 Uhr, in dem erwähnten Local einsehen können.

Intitoris Kálmán, Obernotár.

Volkswirtschafts-

Handels-Zeitung.

Arad, 17. November. Spiritus ruhig. Der Absatz auf Consum-Geschäft beschränkt in höheren Partien 62 sammt Faß, en detail 59 1/2 ohne, 62 1/2 sammt Faß.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5% zu 8 Tage } Kündigung;
6 1/2% " 30 "
7% " 90 "

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothecar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwillig Auskunft ertheilt.

(13) Die Directoin.

Telegrafirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 17. November 1873.

Table with 2 columns: Instrument type and price. Includes Metalliques, Rattinal-Anlehen, 1860er Staats-Anlehen, Banfactien, Creditactien, London, Silber, R. f. Münz-Ducaten, and Napoleond'or.

Picitationen. In Bilagos am 23. Dec.

L. J. und nöthigenfalls am 24. Jänner l. J., stets Vormittags 10 Uhr, der von Georg Buzdula und dessen Gattin gericht- lich in Beschlag genommene Weingarten, beim dortigen Gemeindehause. Schätzungswert 600 fl. — In Pankota am 29. November l. J., Vormittags 10 Uhr, der von Johann Hlatky und dessen Gattin gericht- lich in Beschlag genommene Weingarten, beim dortigen Gemeindehause. Schätzungswert 1555 fl. — In Kis-Uj-Pereg, am 1. December l. J., Vormittags 9 Uhr, von der Colonialgemeinde Kis-Uj-Pereg in Beschlag genommene Kukuruz, Getreide und das Colonialrecht, bei dem dortigen Gemeindehause. Schätzungswert 9946 fl. — In Bassarago-Szionda am 9. December l. J., Vormittags 9 Uhr, die von dem Pächter Moriz Oppenheim gericht- lich in Beschlag genommene Fehung von Reps, Weizen, Kukuruz und Heu, in der Wohnung des Gepändeten in Bassarago-Szionda. Schätzungswert 23200 fl.

Winnende Picitation.

Für das f. u. Finanzministerium werden zu Tabak-Einlöszwecken be- nöthigt: verschiedene Sorten Leinwand, Schnüre, Büschel- und Nähzwirn, ungebleichter Nähzwirn, etc. Offerte hiefür sind bis längstens 3. Decem- ber 1873 bei dem Tabak-Einlös-Inspectorate des f. u. Finanzministeriums in Pest, (Stationsgasse) einzu- senden. Die näheren Bedingungen sind in der speci- ficirten Kundmachung ersichtlich, die bei allen f. u. Ta- bakkfabriken, Tabakeinlös-Inspectoraten, dann bei der f. k. Gefällen-Centraldirection in Wien und bei allen f. k. Tabakkfabriken eingesehen werden können.

Petitions-Ausweis der Arader Straßen-Eisenbahn

Table with 3 columns: Date, Beförderung, and Summe. Lists petition data for November 1-15, 1873, including amounts in fl. and kr.

Dienstag den 25. November 1873, im Saale des Hotels

„zum weißen Kreuz“ CONCERT

des Musikdirectors HENRI KETTEN, Mitglied der Academien in Florenz, Mailand und Neapel.

Programm:

- Ar. 1. „Sonata appassionata“ (op. 57.) — — Beethoven.
Ar. 2. a) „Spinnlied“ — — — — — Litolff.
b) „Frühlingslied“ — — — — — Mendelssohn.
c) „Rondo des Djénus“ — — — — — Ketten.
Ar. 3. „Die Davidbündler“ — — — — — Schumann.
Ar. 4. a) Potpourri (op. 26. Nr. 1) — — — — — Chopin.
b) Bourrée — — — — — Gändel.
c) „Schmetterlingsjagd“ — — — — — Ketten.
Ar. 5. Ungarische Rhapsodie (Nr. 2) — — — — — Liszt.

Preise der Plätze:

Cerclesitz 2 fl. Numerirter Sitz fl. 1.50. Entrée 1 fl. Concertflügel Bösendorfer. Anfang halb 8 Uhr.

Karten sind im Vorhinein zu bekommen bei den Herren Gebr. Bettelheim und am Abend des Concertes an der Cassa.

Theater.

Heute Dienstag, den 18. November 1873 unter der Direction des Gustav Hubay:

Koldusnó.

(Die Bettlerin.)

Drama in 5 Aufzügen von Anicet, Bourgeois und Masson. Ueber- setzt von Csepregi. (Regisseur Prielle.) Anfang 7 Uhr — Ende nach 9 Uhr.

Temesvárer Lottoziehung vom 15. November.

43 75 3 90 80

denselben alle in der Bibliothek seiner Schwester besindlichen Bücher einzupacken.
 „Die trägst Du auf den Hof, Hans“, befahl er, zündest ein tüchtiges Reisigfeuer an und verbrennst sie zu Pulver. Nicht einmal die Einbände sollen übrig bleiben. Und daß mir kein neuer romantischer Unsinn in's Haus kommt, dafür werde ich schon Sorge tragen.“
 Der Befehl wurde pünktlich ausgerichtet. Nach einer halben Stunde, während Theudelinde aus einer Ohnmacht in die andere zu fallen drohte und die Mädchen schluchzten und jammerten, ging die romantische Bibliothek unten in Flammen auf.

Drittes Capitel.

Liebesproben.

Theudelinde hat am Fenster gestanden und die jungen Männer in's Haus treten sehen.
 Rasch auf ihre Töchter zureitend, die sich in ein paar neue Romane vertieft haben, welche sie der Leihbibliothek des Städtchens entnommen, rief sie mit triumphirendem Tone:

„Kinder, sie sind da, sie sind da!“
 „Die Mädchen sahen von ihren Büchern auf.“
 „Wer ist da, liebe Mutter?“
 „Mein Gott, welche alberne Frage“, versetzte Theudelinde. „Die Herren, die Euch auf dem Ballo die Cour gemacht haben.“

Amalie und Helma erhoben sich erröthend von ihren Stühlen. Ihre Pulse begannen zu fliegen. Sie ahnten, warum die Herren zu ihrem Tadel gekommen. Aber sie sprachen diese Ahnung nicht laut aus. Ihre rechte Hand suchte die linke Seite der Brust und ihre Augen den Boden.

Die Mutter aber fuhr fort:
 „Mein Gott, so steht doch nicht so stumm und starr wie die Delatzen da. Der Besuch der Herren gilt erst meinem Bruder und dann uns. Ihr seid ja noch in Eurer Morgenkleidung. Schnell an die Toilette. Ihr müßt bezaubernd aussehen, wenn die Herren vor Euch erscheinen.“

„Ganz recht, Mama, ganz recht!“
 „Nun denn, was zögert Ihr doch?“
 „Wir möchten doch wissen, Mama —“
 „Was, meine geliebten Kinder?“
 „Welche Kleider wir wählen sollen“
 Die Mutter wandte sich zu der ältesten Tochter.
 „Zu Deinen nächtlichen Locken umr. Deinen herrlichen dunkelflammenden Augen steht Rosa sehr gut. Hütle Deine unnachahmlich schön geformten Glieder in Dein Rosa-Varege-Kleid, das Deinen Schwannennacken und die schneigen Arme bloß läßt. Dein

Haar kannst Du mit einer einfachen Centifolie verzieren. Das ist die Königin der Blumen, wie Du die Fürstin unter Deines Gleichen bist. Um Deinen Hals kannst Du die Perlenkette schlingen, die Dein Onkel Dir an Deinem letzten Geburtstage geschenkt hat. Wenn der künftige Baurath noch nicht toll vor Liebe ist, so muß er es heute werden.“

„Aber Mama, ich kann doch keinen Tollen heiraten“, sagte Amalie lachend.

„Da ist nur eine Metapher, mein Engel“, versetzte Theudelinde, „eine verblühte Redensart, wie zum Beispiel, wenn Du das hausbackene Gericht, Erbsen und Speck, das mein Bruder leider jede Woche einmal auf den Tisch bringen läßt, ein Göttermahl nennen würdest. Toll vor Liebe sein, heißt bei den Männern in einem Abgrund springen, oder auf den höchsten Thurm klettern und sich auf die Windsfahne setzen, wenn die Geliebte es befiehlt.“

„Ach verstehe, Mama, dieser Wahnsinn ist sehr schmeichelhaft für uns und ich werde ganz zufrieden damit sein, wenn der Herr Roden ihm anheim fällt.“

Amalie begab sich schnell in das Nebenzimmer, um sich umzukleiden.

„Und was meinst Du, Mama, daß ich —“ fragte Helma.

Theudelinde legte die Hand an die Stirne. Nach kurzem Nachsinnen sagte sie:

„Deine Locken sind blondes Gold. Lege Dein blaues Baconet Kleid an, das Deine zarte Gestalt so anmuthig umfließt. Blau ist die Farbe der Treue, des Himmels — das heißt, wenn ihn nicht Regenwolken verdüstern — Dein blondes Köpfchen wird aus dem Blau des Gewandes heraussehen wie die Sonne aus dem Firmamente da droben. So bildest Du eine wahrhaft ätherische Erscheinung.“

„Gut, Mama, ich werde mich blau anziehen. Aber welchen Schmuck —“

„Um den Hals die goldene Kette mit dem Herz daran. In's Haar eine hübsche Kornblume. Du tust ja schon auf dem Schützenballe.“

„Wohl, Dein Rath ist gut. Ich werde ihn befolgen.“

Helma hüpfte der Schwester nach. Die Mutter blieb eine kurze Zeit allein.

Sie schritt im Zimmer auf und ab, indem sie vor sich hinhinmurmelte:

„Ein großer, ein entscheidender Augenblick naht sich meinem Herzen. Zwei respectable Männer werden ihre Hände nach den Kleinodien meiner Seele ausstrecken, um sie von meinem mütterlichen Busen in ihre

Arme zu ziehen. Die Löwin muß ihre Jungen in den Kerker der Ehe dahingeben, wenn sie nicht mit ihnen aus diesem Hause von dem barbarischen Hüter, meinem Bruder, hinausgetrieben sein will. Wohl, ich muß mich fügen, obgleich ich lieber auf ein Paar Grafen oder Barone für meine Kinder gewartet hätte. Ich werde mich entschließen, meinen Segen zu ertheilen. Bevor das aber geschieht, müssen die beiden künftigen Eidämmer die Beweise liefern, daß sie meine Töchter mehr als ihr eigenes Leben lieben. Diese Ehen dürfen auf keine gewöhnliche Weise geschlossen werden. Es muß etwas Romantisches vorhergehen. Gott sei Dank, ich habe mich auf Alles vorbereitet und meine Kinder gehörig instruiert; sie werden so zu den Bewerbern sprechen, wie ich es ihnen geboten habe. Wenn die jungen Herren meine Töchter heute rosa und blau gesehen haben, dann kann den holden Wesen und mir der Sieg nicht fehlen und meinem Bruder, dem Philister, wird eine tüchtige Nase gedreht, denn was er will, geht doch nur zur Hälfte in Erfüllung.“

Nach zehn Minuten kehrten die Mädchen zu Theudelinden zurück.

In der That war der Rath der Mutter gut gewesen.

Amalie, der hochgewachsene Sproßling des Herrn Städeler, hätte selbst in einer königlichen Residenz, oder irgend einer großen deutschen Stadt, der es nicht an weiblichen Schönheiten mangelt, in ihrem düstigen Anzuge die Mehrzahl ihrer Schwwestern überstrahlt. Helma zeigte sich weniger blendend in dem blauen Kleide, wie denn das überhaupt bei weiblichen Reizen sanfteren Gepräges der Fall, aber nicht minder anziehend.

Theudelinde schloß bald die eine, bald die andere Tochter entzückt in die Arme.

Dann ordnete sie noch etwas an deren Haarschmuck, worauf sie eine nach der anderen vor den ziemlich hohen und breiten Spiegel zog und sie sich selbst bewundern ließ, was denn auch in nicht geringem Maße geschah.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg
 Redactionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steiniger'schen Hause

Seit 1. November
 befindet sich meine Wohnung im neuen Theaterzinsbause, 1 Stock, (oberhalb dem Demplény'schen Kaffeehause).
 Die Ordinationsstunde für Ohrenkranke bleibt unverändert von 2--3 Uhr Nachmittags.
Dr. J. Grossmann.

5413.1873. (960—3.3)

Arlejtési hirdetmény
keményseprési vállalatra.
 A pécska-kovácsbázi kincstári uradalomhoz tartozó épületeken lévő kémények, időnkénti tisztítása iránti vállalatnak 1874. évi január 1-től kezdődő 3 évre leendő kiadása iránt az alólirt m. k. jószágigazgatóság helyiségeiben 1873-ik évi november 29-én reggeli 10 órakor, felsőbbi jóváhagyás fenntartásával nyilvános szóbeli árlejtés fog tartatni, melyhez a vállalkozni szándékozók 60 frt bánatpénzzel ellátva leendő megjelenésére oly hozzáadással hivatnak meg, hogy ezen árlejtéshez 50 kros bélyeggel és a fenti bánatpénzzel ellátott írásbeli zárt ajánlatok is az árverés megkezdéseig beadhatók.
 A vállalkozó köteles a munkadíj egy évi összegének megfelelő biztosítékot akár készpénzben, akár elfogadható magyar vagy osztrák államkötvényekben, akár végre ingatlanságnak zálogjogilag történendő leköltése által, adni. E vállalatra csak kitanult és iparengedélylyel ellátott kéményseprő mesterek versenyezhetnek, azon felül.
 Az árlejtésből kizáratnak: ki-korvak, esőd, gyámság illetőleg gondnokság alatt lévők, végre kik az uradalom irányában szerződés szegők lettek.
 Az árlejtési feltételek alólirt jószágigazgatóságnál megtekinthetők, utó ajánlatok nem fogadtatnak el.
 Kelt Pécskán, 1873. november 12-én.
Az aradi m. k. jószágigazgatóság.
 (Utányomat nem díjaztatik.)

der
 t. Herren
 Arader
 hiermit
 bracht,
 per
 den
 lung
 (803—1.2)

Die Direction.

Erstes aentzündliches amerikanisches
PETROLEUM
 Wienergewicht, zugewogen,
 zu staunend billigem
 Preise en gross auch en
 detail bei
Emanuel Abel,
 (934—3.3) Fruchtplatz.

ANZEIGE.

Wir beehren uns dem geehrten Publicum und Regalien-Pächtern die höfliche Anzeige zu machen, daß sich unsere Niederlage von
Neu-Grader Bier,
 einzig und allein
 bei Herrn
Marton Deutsch's Sohn
 befindet.
Spitzer und Pollak
 Neu-Grad.
 (957—3.3)

Nr. 1767. (962—2.3)

Licitations-Kundmachung.
 Die Lippaer Markt- und Pflastermauthgerechtigkeit wird vom 1. Jänner 1874 an gerechnet auf ein, eventuell auf drei Jahre, den 27. d. M., Vormittags 9 Uhr, am Gemeindegause hier im Licitations-Wege verpachtet.
 Schriftliche Offerte sind mit einen 5) kr. Stempel zu versehen und ist demselben nach dem Ausrufungspreis von 5580 fl. ein 10% Reuegeld beizulegen.
 Im Offerte wolle ausdrücklich bemerkt werden, daß Offert auf Grund der ihm bekannten Licitations-Bedingnisse sein Offert hiemit einreicht.
 Schriftliche Offerte werden bis zum 27. November 1. J., Vormittag 9 Uhr, durch die Lippaer Markt-Vorsteherung angenommen. Die übrigen Licitations-Bedingnisse können in der Amts-Kanzlei des Gefertigten eingesehen werden.
 Lippa, am 11. November 1873.
Panajoth, Georg Jankovits,
 Notär. M.-Vorstand.

Mittwo
 Pränu
 Ganzjährig
 Halbjährig
 Vierteljährig
 begin
 „Ar
 für
 mit täglicher
 ins H
 Halbjährlich
 Vierteljährlich
 Monatlich
 Von ei
 „Arader Zei
 Expeditions
 Abonnement
 folgenden W
 Die P
 einfinden zu
 Bei
 sich
 bedie
 diese
 zu C
 r a
 Neben
 sächlich das
 von Komor
 hohem Gra
 hauptstädti
 färbung den
 bringt der
 mer einen l
 Artikel, wel
 „Wenn
 für ehrlichen
 Allersee
 War e
 uns verstu
 Grabeshalle
 gen zur frei
 Sternentra
 und nirgend
 dort bei der
 am Allersee
 sters. Wer
 kennen lern
 nicht mit
 städtischen
 nur ein St
 dere, nur e
 Römerinnen
 und hier ih
 der Verstor
 Stunde der
 Klosters, d
 gänglichkeit
 dem eintön
 Mönche, de
 dern auf d
 flackernden
 Jahre auf